



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 31. AUGUST.

## Der Alpengang.

Im Thale tief unten, beim Bache so klar,  
Da lieben zwei Herzen sich innig und wahr,  
Und that's auch kein einziges Wörtchen noch kund,  
Schon lange verband sie ein inniger Bund.

Oft wollt' er ihr laut schon gestehen den Schmerz,  
Oft sie ihm schon sinken ans glühende Herz,  
Doch immer da fast sie's im Busen so schen,  
Da geh'n sie so fremd an einander vorbei.

Auf duftiger Alpe, in blumiger Au,  
Hoch über der Erde im himmlischen Blau,  
Da traf sich einst morgens das liebende Paar,  
Die Wiese ist blüthig, der Himmel so klar.

Da drängt sich's nicht länger im Busen zurück,  
Sie sinken ans Herz sich mit leuchtendem Blick.  
Und hoch in der Alpenwelt, kräftig und frei,  
Da schwören zwei Herzen sich ewige Treu'.

U. N. v. Eschabuschnigg.

## Waterländisches.

### Missions-Bericht,

aus einem Briefe des Krainers Georg Godez, Missionär in Nordamerika, an Herrn Barth. Arco, Pfarrer in Rodiz.

Nachdem ich den 4. April New-York verließ, bin ich am 10. Mai mit einem der ersten Dampfschiffe, die nach durchbrochenem Eise den Erie-See zu befahren anfangen, in Detroit glücklich angekommen. Am 6. April kam ich nach Buffalo, wo ich, wegen ungeheurer Schneemassen und wegen des 5 — 15 Fuß dicken Eises auf dem Erie-See, bis zum 8. Mai verbleiben mußte. Seit 15 Jahren wissen sich die Leute (die ersten deutschen Ansiedler hier) eines so strengen und langen Nachwinters nicht zu erinnern, weswegen aber auch weiter gegen Westen, ob Futtermangel, sehr viel Vieh umgekommen ist. In Detroit angekommen fand ich un-

fern Bischof, Monseigneur Lefevre, (eigentlich noch immer prov. Bischof von Detroit und Episc. titul. Zalanus) nicht zu Hause; er ist auf das Concil nach Baltimore gereiset, und bleibt bei 5 Wochen aus. Es sind 3 Priester hier: der französische und irische Pfarrer und der deutsche Pfarrer P. Otto, die alle in der geräumigen bischöflichen Residenz wohnen, und auch mit dem Bischofe speisen. Den guten P. Otto habe ich mit meinem Erscheinen ganz überrascht, weil er von mir nichts früher hörte. Er spricht mit größter Freude krainisch mit mir, und es gibt freilich immer genug zu sprechen. — Auch der Knecht des Herrn Baraga, hält sich hier auf, und in Buffalo traf ich ebenfalls einen Krainer an, der, in Semizh geboren, sich gegenwärtig im Krankenhanse befindet. Beide freuten sich sehr, in mir einen Landsmann zu finden; der von Buffalo ist ein Mann von 60 Jahren, er sagte mir, daß er schon seit seinem 18. Jahre nicht krainisch gesprochen, gleichwohl brach er aus: O krajusko ne bom posabil.

P. Otto ist stets standhaft in seinem Eifer, fest entschlossen, wenn auch ich nicht gekommen wäre, zu den Indianern weiter fort zu gehen, und der Bischof hätte einen andern Geistlichen hieher übersetzt. Ueber kurz dürsten in Detroit mehrere Geistliche zusammen kommen, indem die neue, aus Ziegelsteinen aufgeführte deutsche Pfarrkirche zu consecriren, und dafür der 29. Juli, der Namenstag des Bischofes, anberaunt ist. Der Herr Bischof hat seine ganze Diöcesangeistlichkeit zu dieser Feierlichkeit eingeladen, wozu vielleicht auch Herr Baraga, sicher aber Herr Pierz erscheinen wird. Bis dahin hat der Herr Bischof auch den P. Otto zu warten vorbechieden, wo auch ich (mitarbeitend) die Rückkehr des Oberhirten erwarten muß. Was dann mit mir geschieht, kann ich jetzt bestimmt nicht sagen; wahrscheinlich werde ich statt des P. Otto hier zu bleiben angewiesen werden, was mir sehr willkommen

seyn wird, da ich somit die beste Gelegenheit, mich im Französischen und Englischen zu perfectioniren, haben werde, da man bei Lische nur diese zwei Sprachen hört. P. Otto spricht beide Sprachen ziemlich gut.

Ich bin bis jetzt, Gott sey gedankt, noch immer gesund, und es reuet mich nicht, mein Vaterland verlassen zu haben, im Gegentheile kommt es mir vor, es sey ganz und gar der Mühe werth, Amerika und die amerikanische Kirche gesehen, darin wenigstens etwas gearbeitet, und sich so besser, als es irgend durch eine Beschreibung möglich ist, von ihrem Zustande überzeugt zu haben. Wenig habe ich zwar noch (ehe ich nach Detroit kam) gearbeitet, aber das Wenige hat mich so sehr getröstet, daß ich darüber Europa, wenn es nicht im Gebete geschehen müßte, ganz vergessen möchte. Unterwegs nach Detroit mußte ich mich, weil ich nicht weiter reisen konnte, Williamsvill, einem Städtchen, 10 Meilen außer Buffalo, längere Zeit aufhalten, wo ich vom dortigen Priester der deutschen Gemeinde zu predigen und Beicht zu hören dringend angegangen wurde, was mir auch sehr erwünscht war. Hier nun (vom Palmsonntage bis zum 1. Sonntage nach Ostern) habe ich fünfmal geprediget, und über 200 Personen Beicht gehört; und obgleich ich früher durchaus dachte, daß ich, wenn ich unter den Deutschen verbleiben müßte, alsbald lieber in meine Heimath zurückkehren wollte, wurde ich doch von diesen Leuten so gewaltig angezogen und umgestimmt, daß ich, wenn ich die freie Wahl und höhere Bewilligung dazu hätte, gewiß bei ihnen verblieben wäre. —

Was das Zeitliche in Amerika betrifft, finden es neue Ankömmlinge anfangs hart und unangenehm, zumal auch wegen der Unkenntniß der englischen Sprache, welche jedoch viele schon nach ein Paar Jahren erlernen. Aber nach 4 — 6 Jahren gewöhnen sie sich an, und behelfen sich dermaßen, daß sie, wie sie selbst sagen, um keinen Preis nach Europa zurückkehren wollten; nur den Mangel an geistlicher Hilfe bejammern sie.

Es ist im Allgemeinen buchstäblich wahr, was v. J. die Carniola aus dem Schreiben zweier Unterkrainer angeführt hat. Man sieht vorzugsweise an Sonntagen keine andere als civilgekleidete Menschen; der Ansiedler wohnt ganz ruhig und ungestört, wird nie von unverschämten Bettlern u. dgl. belästiget. Brot gibt es genug und zwar nur Weizenbrot; das Fleisch, besonders Schweinefleisch, ist

spottwohlfeil, das Eigenthum sicher; man läßt das Vieh, die Schweine &c., ohne sie einzusperren, Tag und Nacht frei herum irren. Man weiß auch von keinem Mißjahre, und wenn auch drei ganze Jahre eine Mißernte wäre, sagte mir ein Mann, der schon 14 Jahre hier ist, und einige hundert Acker Land besitzt, würde man nicht Mangel leiden. Die Einwanderung ist aber auch außerordentlich: es kommen ganze Familien mit allen ihren Verzweigungen her, und selbe scheint immer mehr überhand zu nehmen; aber im nämlichen Verhältnisse wächst auch das Bedürfniß geistlicher Hilfe, und wenn diese nicht aus Europa kommt, ist die Lage der hiesigen Katholiken bei allem zeitlichen Glücke verzweifelt.

Meine Sachen, die mir nachgeschickt worden sind, habe ich noch nicht erhalten. Für das Geld, das Sie mir aus meiner vorigen Station zu übersenden haben werden, wäre es besser Kirchengefäße einzukaufen, und mir selbe her zu schicken, weil man daran viel Mangel leidet. So hätte ich zu Ostern alles gebraucht, was zu einer Segenmesse nothwendig ist, allein ich hatte nichts als einen weißen Kelch mit halbgebrochenem Stängel, den ich kaum noch gebrauchen konnte.

## Die Luftfahrt.

(Vom Fürsten von Pückler-Muskau.)

Ich war kaum von einer schweren Krankheit halb genesen, als Herr Reichhard nach Berlin kam, und auch mir seinen Besuch machte, um sich Empfehlungen zu verschaffen.

Herr Reichhard ist ein gebildeter Mann, und seine Erzählungen erweckten eine große Lust in mir, auch einmal im Reiche der Adler mich umzusehen.

Wir wurden bald einig, er gab seinen Ballon her und ich trug die Kosten; beiläufig gesagt, eine nicht ganz unbedeutende Ausgabe, denn sie kam mich auf 600 Rthlr. zu stehen. Das mir bevorstehende Vergnügen war aber wahrlich nicht zu theuer dadurch bezahlt.

Der Tag, den wir wählten, war einer der schönsten, kaum ein Wölkchen am Himmel zu erblicken. Halb Berlin hatte sich auf den Plätzen und Straßen versammelt und mitten aus der bunten Menge erhoben wir uns, sobald ich die Gondel bestiegen, langsam gen Himmel. Diese Gondel war freilich nicht größer als eine Wiege, die Nege aber, die sie umgaben, verhinderten jeden Schwindel, wenigstens kann ich nicht sagen, daß mich, ungeachtet meiner Schwäche nach eben überstandener Le-

bensgefährlicher Krankheit, auch nur das mindeste unangenehme Gefühl angewandelt hätte.

Wir stiegen so allmählich auf, daß ich noch vollkommene Zeit hatte, mehreren Damen und Herren meiner Bekanntschaft freundliche Winke und Grüße aus der Höhe zuzusenden. Nichts schöneres kann man sich denken, als den Anblick, wie nach und nach die Menschenmenge, die Straßen, die Häuser, endlich die höchsten Thürme immer kleiner wurden; der frühere Lärm, erst in ein leises Gemurmel, zuletzt in ein lautloses Schweigen übergang, und endlich das Ganze der verlassenen Erde, gleich einem Pfyffer'schen Relief, sich unter uns ausbreitete; die prächtigen Linden nur noch einer grünen Furche, die Spree einem schwachen Faden glich, wogegen die Pappeln der Potsdamer Allee riesenmäßige, viele Meilen lange Schatten über die weite Fläche warfen.

So mochten wir mehrere tausend Fuß gestiegen seyn, und einige Stunden sanft fortgeweht, entfaltet sich vor uns ein neues, noch weit grandioseres Schauspiel. Rund umher am Horizonte stiegen nämlich drohende Wolken schnell nach einander empor, und da man sie nicht, wie auf der Erde, bloß an ihrer untern Fläche, sondern in Profil in ihrer ganzen Höhe sah, so glichen sie weit weniger gewöhnlichen Wolken, als ungeheuren schnee-weißen Bergketten von den phantastischsten Formen, die sich alle über uns stürzen zu wollen schienen.

So rückten sie, ein Kolos den andern drängend, von allen Seiten uns umzingelnd, immer näher heran. Wir aber stiegen noch schneller, und waren schon hoch über ihnen, als sie endlich in der Tiefe zusammenstießen und wie ein vom Sturm bewegttes wogendes Meer sich über und durch einander wälzten, und die Erde bald gänzlich unserm Blick entzogen. Nur zuweilen zeigte sich hie und da ein unergründlicher Schacht, vom Sonnenlicht grell erhellt, wie der Krater eines feuerspeienden Berges, und schloß sich dann wieder durch neue Massen, die im ewigen Währen, bald blendend weiß, bald dunkel-schwarz, fort und fort sich hoch über einander thürmten, dort bodenlose Spalten und Abgründe bildeten.

Nie habe ich auf Bergen ähnliches erlebt. Denn auf solchen Standpunkten wird man durch das große Volumen des Berges selbst zu sehr gehindert und kann daher irgend Vergleichbares nur in der Entfernung oder einseitig gewahren, hier aber wird nichts von dem erhabenen Himmels-Schauspiel dem Auge entzogen.

Höchst seltsam ist auch das Gefühl totaler Einsamkeit in diesen, von allem Irdischen scheinbar abgezogenen Regionen. Man könnte sich fast schon auf

dem Wege hinüber glauben, als eine Seele, die zum Senferts aufstiege. Die Natur ist hier ganz lautlos, selbst den Wind bemerkt man nicht, da man ihm keinen Widerstand leistet, und mit dem leisesten Hauche fortgeweht wird. Nur um sich selbst drehend zuweilen die kleine Wiege mit ihrem kolossalen Walle sich, gleich einem Vogel Nock, der sich im blauen Aether schaukelt.

Voller Entzücken stand ich einmal jählings auf, um noch besser herabzuschauen. Da bemerkte Herr Reichard kalteblütig, ich möchte das nicht thun, denn bei der Eile, mit der Alles gegangen, sey der Boden der Gondel nur angeleimt und könne leicht abgehen, wenn nicht behutsam mit ihm verfahren würde.

Man kann sich denken, daß ich mich unter solchen Umständen fortan so ruhig als möglich verhielt. Die erwähnte Eile schien auch bei der Füllung obgewaltet zu haben, so wie bei der Ballast-Provision, denn wir fingen bereits an zu sinken, und mußten mehrere Male von dem sparsam werdenden Ballast auswerfen, um wieder zu steigen.

So hatten wir fast unbemerkt in das Wolkenmeer getaucht, das uns nun ringsum wie dicke Schleier umgab, durch welche die Sonne nur wie der Mond schien; eine Ostian'sche Beleuchtung von seltsamster Wirkung, die eine geraume Zeit anhielt. Endlich zertheilten sich die Wolken und schifften nur noch einzeln am wieder klaren azurnen Himmel umher. Als sollte nun unsrer glücklichen Fahrt auch keines, selbst der seltensten Ereignisse fehlen, so erblickten wir jetzt erstaunt auf einem der größten Wolkengebirge eine Art kata morgana, das treue Abbild unserer Personen und unsers Balles, aber in den kolossalsten Dimensionen und von bunten Regenbogenfarben umgeben. Wohl eine halbe Stunde schwebte uns das gespenstige Spiegelbild fortwährend zur Seite, jeder dünne Windfaden des uns umgebenden Reges zum Schiffstaue angeschwollen, wir selbst aber gleich zwei unermesslichen Riesen auf dem Wolkswagen thronend.

Gegen Abend ward es wieder trübe in der Höhe, unser Ballast verbraucht, und wir fielen mit beunruhigender Schnelle, was Herr Reichard an seinem Barometer wahrnahm, denn der Empfindung ward nichts davon kund.

Ein dichter Nebel umgab uns eine Weile, und als wir nach wenig Minuten durch ihn herabgesunken waren, lag plötzlich von neuem die Erde im hellsten Sonnenschein unter uns, und die Thürme von Potsdam, die wir schon deutlich unter-

Scheiden konnten, begrüßten uns mit ihrem freudigen Carillon.

Unsere Lage war jedoch diesem festlichen Empfang gar nicht angemessen. Schon hatten wir beiderseits, um uns leichter zu machen, unsere Mäntel herausgeworfen, so wie einen gebratenen Fasan und zwei Bouteillen Champagner, die wir zum Abendessen mitgenommen, und wir lachten im Voraus bei der Voraussetzung, welches Erstaunen diese Meteore bei den Landbewohnern erregen würden, wenn etwa einem oder dem andern auf dem Felde Schlafenden der gebratene Fasan in's Maul, oder der Wein vor die Füße fiel, oder wohl gar auf den Kopf, wo der Champagner, statt heiteren Rausches, als vernichtender Donnerkeil wirken könnte.

Wir selbst aber waren, gleich jenen Gegenständen, im vollkommensten Falle begriffen und sahen dabei nichts weiter unter uns, als Wasser (die vielen Arme und Seen der Havel) nur hie und da mit Wald untermischt, auf den wir uns möglichst zu dirigiren suchten. Der Wald erschien mir aus der Höhe nur wie ein niedriges Dickicht, dem wir uns jetzt mit größter Schnelle näherten. Es dauerte auch nicht lange, so hingen wir in den Nesten eines dieser — Sträucher. Ich machte schon Anstalten zum Aussteigen, als mir Herr Reichard zurief: Um's Himmelswillen! rühren Sie sich nicht, wir sitzen fest auf einer großen Fichte! So sehr hatte ich in Kurzem den gewöhnlichen Maßstab verloren, daß ich mehrere Secunden bedurfte, ehe ich mich überzeugen konnte, daß seine Behauptung ganz wahr sey.

Wir hingen indes ganz gemächlich in den Nesten des geräumigen Baumes, wußten aber durchaus nicht, wir wir hinunter kommen sollten. Lange riefen wir vergebens um Hilfe, endlich kam in der schon eingetretenen Dämmerung ein Officier auf der nahen Landstraße hergeritten. Er hielt unser Rufen für irgend einen angethanen Schabernack, und suchte gewaltig. Endlich entdeckte er uns, hielt höchst verwundert sein Pferd an, kam näher und schien noch immer seinen Augen nicht trauen zu wollen, noch zu begreifen, wie dieß seltsame Nest auf die alte Fichte gerathen sey. Wir mußten ziemlich lange von unserer Höhe peroriren, ehe er sich entschloß, nach der Stadt zurückzureiten, um Menschen, Leitern und einen Wagen zu holen. Zuletzt ging Alles gut von Statten, aber in dunkler Nacht erst fuhren wir in Potsdam ein, den wenig beschädigten, nun leeren Ball in unsern Wagen gepackt, und die treue Gondel zu unsern Füßen.

Im Gasthose zum Einsiedler, der damals nicht der beste war, hatten wir leider reichliche Ursache, den Verlust unseres mitgenommenen Soupés bitter zu beklagen, da wir keine andere Würze des neuen, als den Hunger austreiben konnten.

Acht Tage nachher brachte mir ein Bauer meinen Mantel wieder, den ich noch besitze, und fünfzehn Jahre darauf, als ich mit meinem preussischen Postmeister in ein ziemlich lebhaftes *pour parler* gerieth, weil er mich über die Gebühr auf Pferde warten ließ, sah mich dieser plötzlich mit der freundlichsten Miene von der Welt an und rief: „Mein Gott, Sie sind ja der Herr, den ich aus dem Luftballon errettet habe. — Jetzt erkenne ich Sie an der Sprache und Gesicht. Da mußten Sie noch länger auf die Pferde warten,“ setzte er lächelnd hinzu; „also beruhigen Sie sich jetzt nur.“ Was eine solche Erinnerung nicht thut! Der Mann, der früher in dem Befreiungskrieg mitgefochten, kam mir nach der gemachten Eröffnung jetzt sehr liebenswürdig vor, und von Erzählung zu Erzählung übergehend, warteten zuletzt die Pferde, jetzt durch meine Schuld, so lange, daß das ungeduldige Blasen des Postillons mich mehreremale mahnen mußte, ehe ich, dem biederen Veteranen die Hand drückend, wahrscheinlich den letzten Abschied von ihm nahm.

## Feuilleton

(Notiz für deutsche Theaterdichter.)

Folgender Gestalt erzählen die „Gränzboren“ den Vorgang, welchem es der bisher unbekannte Dichter der „Lucretia“, Ponsard, zu verdanken hat, eine Bühne zu finden, die sein Stück zur Auführung brachte. Wenige Tage nach seiner Ankunft in Paris ging der junge dramatische Dichter, sein Stück in der Seitentasche, zu dem Director des zweiten Théâtre français. Man sagt ihm an der Thüre, der Director sey beim Frühstück, und könne ihn nicht empfangen. Ich muß ihn sprechen, antwortete der Dichter im dringendsten Tone. Darauf wird er eingelassen. Der Director sitzt mit einer zweiten Person gemütlich beim Kaffee. Letzterer ist Leon Gozlan, der gerade die Scenirung seines neuen Stückes zu besprechen hat. — Mit wem habe ich die Ehre? — Ich heiße Ponsard und bringe Ihnen ein Stück für Ihre Bühne, welches ich mir erlauben will, Ihnen sogleich vorzulesen. Dabei nimmt er einen Stuhl, und zieht sein Manuscript heraus. — Wie heißt das Stück? fragt der erschrockene Director, der auf einen solchen Ueberfall nicht gefaßt war. — Lucretia, Tragödie in fünf Acten, ist die lakonische Antwort des Autors, der, ohne eine Pause zu machen, sogleich die Personen und die ersten Verse des Stückes vorliest. Der Director rückt umsonst mit dem Stuhle. Der Vorleser läßt sich nicht stören. Leon Gozlan steckt lachend eine Cigarre an, und macht gute Miene zum bösen Spiele; der Director folgt seinem Beispiel. Nachdem der erste Act zu Ende ist, ruft Gozlan ganz erstaunt: Mais c'est magnifique! — C'est sublime! ruft der Director als Echo. Nach dem dritten Acte ist Gozlan entzückt, der Director außer sich; das müssen Sie geben lassen, ruft jener; künftige Woche, morgen, heute noch, schreit dieser. Der junge Provinziale mußte den Kaffee mittrinken — und drei Monate darauf schloß der Director die Crème davon ab. Das Frühstück wurde ihm reichlich bezahlt.